

Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postcheckkonto: Leipzig 22832

N^o. 29 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 9. April 1924 Depeschen: Anzeiger Rossleben 37. Jahrg.

Politische Nachrichten.

In Bayern haben am Sonntag die Neuwahlen zum bayerischen Landtag stattgefunden. Der Wahlbetrieb verlief ruhig, die Beteiligung war rege, denn es haben etwa 70 Prozent aller Wahlberechtigten ihr Stimmrecht ausgeübt. Ein vollständiges Ergebnis liegt noch nicht vor, die wenigen noch ausstehenden Bezirke werden aber die bisher bekannten Zahlen nicht wesentlich ändern. Es wurden bisher gezählt an Stimmen für:

Bayerische Volkspartei	540 621
Sozialdemokraten	288 678
Völkischer Block	294 683
Kommunisten	120 162
Dauernbund	101 841
Bereinigte nationale Rechte	126 809
Deutscher Block	42 090
Christlich-Soziale	16 876
Deutsche Volkspartei	4 889
Nationalliberale Landespartei	9 996
U. S. P.	1 872

Für das Volksbegehren wurden 692 537 Stimmen mit „Ja“ und 680 922 mit „Nein“ abgegeben.

Es zeigt dies Ergebnis, daß die völkische Partei, die bei den Wahlen 1920 noch garnicht vorhanden war, außerordentlich stark aus dem Wahlkampfe hervorgeht und daß die anderen Parteien nunmehr mit ihrer Erstzuzug rechnen müssen. Wenn bei den Reichstagswahlen das übrige Deutschland in gleicher Weise wählt wie in Bayern, dann müßte der Reichstag ein vollkommen verändertes Bild erhalten, ob er aber arbeitsfähig wird, das ist wohl eine andere Frage.

Thüringen. Der thüringische Finanzminister Dr. Stolze ist zurückgetreten. Der Rücktritt ist eine Folge von Schwierigkeiten, die sich in der Angelegenheit des Staatsbankpräsidenten Loh mit dem Völkischen Block und dem Landbunde ergaben.

Vor einer Premierministerkonferenz? In autorisierten Kreisen in Brüssel herrscht die Ansicht vor, daß die alliierten Regierungen die Schlussfolgerungen der beiden Sachverständigenkomitees ohne Verzug in ihrer Gesamtheit annehmen würden. Es werde erklärt, daß kurz nach U.berreichung des Berichts eine Zusammenkunft der alliierten Ministerpräsidenten in Paris für unerlässlich gehalten werde. Falls diese Zusammenkunft stattfindet, müsse auch die Frage der interalliierten Schulden und der Verteilung der deutschen Zahlungen geprüft werden. Belgien werde eventuell, so will der Berichterstatter erfahren haben, auf den R. f. seiner Priorität im ungefähren Betrage von 500 Millionen Goldmark verzichten, wenn sein Anteil an den deutschen Zahlungen prozentual erhöht werde.

Frankreich. Paris, 7. April. Die Finanzkommission des Senats hat auf Antrag des Marineministers den Vorschlag angenommen, zehn Einheiten auf Stapel zu legen. — Das ist für die Franzosen sehr leicht, denn das Geld für diese lächerlichen Rüstungen liefert ja das erfüllungswillige Deutschland.

England. Eine gewaltige Streitwelle geht zur Zeit über England und bereitet dem jetzt am Ruder befindlichen Kabinett der Arbeiterpartei unruhige Tage. Doch

arbeiter, Verkehrsarbeiter, Bergarbeiter, kurz alle kommen sie und verlangen die Fleischhöpfe, die ihnen von ihren Parteiführern zugesichert wurden, wenn sie erst einmal das Fest in die Hand bekommen würden. Der Zeitpunkt ist da, aber die vollen Fleischhöpfe fehlen. Als Kuriosum sei mitgeteilt, daß jetzt auch die Flieger in den Streit getreten sind. Seit einer Woche sei kein englisches Flugzeug mehr nach dem Festland geflogen. Das dürfte wohl zu verschmerzen sein.

Rumänien. Der Streit mit Rußland um Bessarabien, das Rumänien als Beute für seinen Treubruch am Dreibund zuffiel, spitzt sich weiter zu und nach den Äußerungen rumänischer Regierungsvertreter ist man sogar gewillt, die jetzige Grenze mit der Waffe gegen russische Angriffe zu verteidigen. Es hat also den Anschein, als ob auf dem erhitzten Balkan wieder ein Feuerchen entstehen könnte. Diesmal würden die Rumänen wohl kaum mit heiler Haut davorkommen.

Türkei. Die Nationalversammlung von Angora hat Artikel 25 der Verfassung abgeändert. Nach dieser Abänderung wird ausschließlich die Nationalversammlung das Recht haben, ihre Auflösung zu beschließen, vorausgesetzt, daß eine absolute Mehrheit vorhanden ist.

Zur Geschichte der Rentenmark.

Wenn es gelungen ist, sicher wenigstens vorübergehend, hoffentlich aber dauernd leidlich geordnete Verhältnisse in Wirtschaft und Finanzen wiederherzustellen, so bot die einzige Möglichkeit dazu die Schaffung der Rentenmark. Dies wird von niemandem bestritten, wohl aber ist scharfer Streit darüber, wem nun das Verdienst zukommt, die Rentenmark geschaffen zu haben. Es ist wahr, sie ist unter der Regierung Stresemann ins Leben gerufen worden, aber es hat vier volle Monate gedauert, bis der Gedanke der Rentenmark zur Tat wurde, von Anfang August bis in den November, sodaß man versucht ist zu fragen: Wurde der Gedanke der Rentenmark zur Tat dank oder trotz Stresemann? Darüber Auskunft geben kann nur das Studium der Akten der internen Regierungsverhandlungen. Fragen wir aber, wem verdanken wir den Gedanken der Rentenmark, so läßt sich diese Frage schon heute aktenmäßig entscheiden.

In seiner Schrift „Feste Währung — solide Wirtschaft“ schreibt der Reichsfinanzminister Dr. Luther:

„Das sehr große Verdienst des Abgeordneten Hellferich bestand darin, einen wohlbedachten und in Paragaphenform geordneten Plan über eine Währungsform vorzulegen, der sich schon allein durch diese äußeren Umstände noch über all die meisten sonst hervorgebrachten Reformpläne erhob. Aber auch innerlich kann darüber kein Zweifel sein, daß, so Wichtiges schließlich auch an dem Hellferichschen Plan abgeändert worden ist, er dennoch den Ausgangspunkt für die spätere Rentenmark bildet. Fast noch höher schätze ich ein, daß Dr. Hellferich den Plan nicht nur ausgearbeitet, sondern als außerhalb der Regierung stehende Persönlichkeit größte Mühe und Tatkräft darauf verwendet hat, die Reichsregierung und die Wirtschaftskreise, die ja von vornherein als Träger des neuen Geldes gedacht waren, für den Plan zu gewinnen.“

Ferner schreibt am 3. September 1923 Dr. Luther, damals noch Ernährungsminister, an Hellferich:

„In der Anlage überende ich Ihnen die Abschrift eines Schreibens, das ich heute an den Reichsfinanzler und die bei der Durcharbeitung Ihres Planes reformatmäßig beteiligten Minister gerichtet habe. Ich bitte Sie aus dem Schreiben zu entnehmen, daß ich, soweit möglich Fragen in Betracht kommen, nach wie vor auf dem Standpunkt Ihres Entwurfes stehe, den ich ein für die Lösung halte mit alleiniger Ausnahme der Frage: Roggen oder Gold? Ich würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie mir Gelegenheit zu einer nochmaligen Erörterung der Frage geben

wollten, da ich größtes Gewicht darauf lege, daß in der schon viel zu lange eingezögerten Erledigung der Frage keine neue Stodung eintritt."

In dem hier erwähnten Schreiben an Stresemann jagt Luther: „Ich halte dabei durchaus an dem konstruktiven Gedanken des Hellscherich'schen Planes fest, empfehle aber, das Zahlungsmittel auf Gold abzustellen. Daß dies technisch im Rahmen der Hellscherich'schen konstruktiven Gedanken möglich ist, ist nie bestritten worden."

Am 23. Oktober endlich erklärt Dr. Luther den Spitzenverbänden der deutschen Wirtschaft:

„Es ist immer noch das alte Hellscherich'sche Projekt."

An sich mag es müßig erscheinen, feststellen zu wollen, wem das Verdienst an der Stabilisierung der deutschen Währung und damit auch dasjenige zukommt, die Möglichkeit für die Ordnung der Reichsfinanzen geschaffen zu haben. Da aber jetzt von Seiten der Volkspartei versucht wird, den Ruhm dieser Tat, der einzigen, der sich unser ganzes Volk — mit Ausnahme der Schieber und Wucherer — seit des Amtsantrittes des Herrn Stresemann aus vollem Herzen erfreuen kann, ausgerechnet diesem zuzuschreiben, muß doch darauf hingewiesen werden, daß gerade dieser einzige fruchtbare Gedanke den Kreisen entstammt, denen man immer und immer wieder den Vorwurf unfruchtbarer Opposition macht, ja, die man sogar sich erdreißet mit den Kommunisten auf eine Stufe zu stellen, nämlich den Deutschnationalen, und es ist nur zu hoffen, daß die neuen Wahlen den in dieser Partei vorhandenen Kräften den Weg frei machen, ihre Aufbauarbeiten in die Tat umzusetzen, ohne durch hin und her schwankende Unentschlossenheit monatelang gehindert zu werden.

1009.

Aus der Umgegend.

Neobra, 9. April.

— **Deffentliche Sitzung der Stadtverordneten** am 4. April. Anwesend: vom Magistrat die Herren D. Stolz, Hantschel, Hensel und R. Inghold Schmidt, 11 Stadtverordnete. Vor Eintritt in die Tagesordnung nahm Herr Stadtv. Franz Schmidt das Wort und führte aus, daß er bei der betr. Vorgesprechung am 1. März von Herrn Mag.-Ass. und Stadtv. Hensel beleidigt worden sei. Hierauf kam es zwischen den beiden zu erregten Auseinandersetzungen, wobei Herr S. seine Beschuldigungen gegen Herrn Schmidt völlig aufrecht erhielt und dieselben auch begründete. Das Weitere wurde den beiden Beteiligten überlassen. Ferner war nach der Verlesung der Niederschrift über die Verhandlungen der letzten Sitzung der Vorfall Gegenstand lebhafter Besprechung, der zur Schließung der betr. Sitzung Anlaß gab. Herr kommissar. Bürgermeister Dr. Stolz gab über die Angelegenheit Aufklärung, wobei es ebenfalls zu gegenseitigen Erregungen kam. 1. Die vom Magistrat angelegte „Ordnung, betreffend die Heranziehung zu Spandienfien in der Stadt Nebra" wurde unter Abänderung zweier Paragraphen genehmigt. 2. Die Pacht für den Ratkeller ist vom Magistrat wie folgt festgesetzt worden: für das 1. Vierteljahr zahlt der Pächter 300 M., für das 2. 375 M., von da ab vierteljährlich 450 M. Die Versammlung gab ihre Zustimmung. 3. Dem im Geschäftszimmer des Magistrats beschäftigten Verwaltungsgeshilfen Duenste wird gestattet, in der städt. Verwaltung weiter zu arbeiten, und zwar soll derselbe nach der gleichen Gruppe der R. B. D. wie bisher besoldet werden. 4. Die jährliche Pacht für den Teil des Bürgergartens, welchen Herr Kaufmann Krey in Benutzung hat, wird vom 1. Jan. ab auf 60 M., zahlbar in vierteljährlichen Raten, festgesetzt. 5. Der Vertrag, welchen der Magistrat mit der Firma Müller, Barthel & Co., Kunststeingehäft in Leipzig-Lindenu, über städt. Gelände auf dem „Kagel" abgeschlossen hatte, wurde genehmigt. 6. Betr. Gemeinbewahlen. Gemäß der Städteordnung und deren Abänderungen wurde die Zahl der Stadtverordneten in der Stadt Nebra auf 14 festgesetzt. b) Für die kommenden Neuwahlen zur Gemeindevertretung und zum Reichstag wurden gewählt: für Bezirk I (Preuß. Hof) als Beisitzer: Hohlbein, Brettnütz, Borgwardt, Mordan, als deren Stellvertreter: Lopp, Föhngen, Aug. Kaulswell, Koloff, für Bezirk II (Schützenhaus) als Beisitzer: Franke, Hartmann, Franz Schmidt, Meiß, als deren Stellvertreter: Reinhardt, Gutsmuths, Herm. Winter und Paul Winter. Als Mitglieder des Wahlausschusses wurden gewählt: Meinede, Hohlbein, Hantschel, Borgwardt, als deren Stellvertreter: Brettnütz, Franke, Kammelt, Steinemann. 7. Dem Glaser Herm. Müller wurde ein Stück Stadtmauer in seinem Garten überlassen. 8. Der Stadtkassengegenbuchführer Schäfer, dem die Geschäfte des Stadtreinmeisters vorläufig vom Magistrat übertragen worden sind, soll vom 1. April d. J. ab nach Gruppe

VI der R. B. D. besoldet werden. Nach Erledigung der Tagesordnung wurden Mängel unserer Wasserleitung, die sich namentlich an den Schiebern (Hauptabstellhähnen) zeigen, besprochen. Man war darin einig, daß unbedingt eine Reparatur derselben vorgenommen werden muß. Zum Schlusse berichtete Polizeibetriebsassistent Grüneberg zur Aufklärung in ausführlicher Weise noch über die Vorgänge, die sich mit der hier zuletzt gastierenden Zirkusgesellschaft und deren Helfers Helfern abgespielt haben, und begründete somit die Maßnahmen, welche anzuwenden die Polizei gezwungen war.

— **Kirchliches.** Der vergangene Sonntag war für unsere Kirchengemeinde wieder einmal ein denkwürdiger Tag. Nach 31jähriger Tätigkeit als bestallter Pfarrer, nachdem er bereits einige Jahre vertretungsweise das Amt geleitet, ist am 1. April Herr Oberpfarrer Schwioger aus dem Amt geschieden und am Sonntag betrat er als solcher zum letzten Mal die Kanzel, um Abschied zu nehmen von seiner Gemeinde, mit der er durch die lange Amtszeit am Orte eng verbunden sich fühlt. Zahlreich hatten die Andächtigen sich eingefunden, Patronat, die Kirchenältesten und die Kirchengemeindevertreter hatten im Altarraum Platz genommen. Der Kirchenchor verkündete die Abschiedsstunde durch den feierlich klingenden Gesang des 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirte" von Klein und Luf. 11, 28: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren" von Helbig. — Als Leitfaden für seine Predigt hatte der Scheidende das Wort des Propheten Jesaja 55, 10—11 gewählt, das da lautet:

„Dem gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und machet sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen;

Also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein, es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, das mir gefällt und soll ihm gelingen, dazu ichs sende."

So sei der Tag gekommen, an dem er sein amtliches Verhältnis zur Gemeinde löse — sein amtliches, sage er ausdrücklich, denn daß er so ohne weiteres sich von der Gemeinde, mit der er so lange Jahre verbunden sei, in der er gewissermaßen sein Lebensziel vollbracht, nicht trennen könne, das werde ihm jeder nachfühlen. Er bitte weiter zu entschuldigen, wenn er heute von der Stelle aus, von der er 31 Jahre hindurch Sonntag für Sonntag das Wort Gottes lauter und rein verkündet, zum Abschied von sich selber zu sprechen das Bedürfnis zu sich fühle. In bewegten Worten schilderte der Scheidende, wie der Beruf des Predigers dem des Säemanns gleicht; der Acker ist mit Dornen und Steinen umschwert. Nicht die Predigt bringe den Erfolg, sondern der Umstand, ob Regen und Sonnenschein die Arbeit befruchte. Er sei 1892 ins Amt eingetreten mit aller Liebe und Freudigkeit, mit dem festen Willen, sein Alles für die Gemeinde hinzugeben, ihr zu dienen. Jedermann aber habe sein Maß, über das er nicht hinaus kann, jeder hat seine Eigenart, die vielleicht auch nicht jedem gefällt; die Gemeinde aber möge dessen gewiß sein: er habe jederzeit nur das Beste gewollt. Ob seine Aussaat von Erfolg gewesen, könne er nicht beurteilen, das überlasse er Gott. Der Tiefstand des Kirchenbegriffs sei allerdings betrüblich, wir müssen zu Gott beten; vergib uns unsere Schuld. Falle ihm eine Schuld zu durch etwaige Versäumnis, dann bitte er Gott um Vergebung. Zu seiner Freude könne er dessen gewiß sein, daß etliches seines ausgestreuten Samens wie das des Säemanns auf gut Land fiel und herrliche Frucht trägt und noch tragen wird. Am Schluß dankte er allen Mitgliedern der Gemeinde, die ihm beigegeben, den Ältesten, der Kirchenvertretung, den Kirchenbeamten und dem Kirchenchor für ihre Mitwirkung bei seiner Arbeit. Sollte er aber jemand Unrecht getan haben, ohne daß er es wisse, dann bitte er noch um Verzeihung. Mit dem Hinweis darauf, daß er 73 Jahre sei, es will Abend werden, und mit dem Wunsche, der Herr möge bei ihm bleiben, schloß er seine aus bewegtem Herzen kommenden und zu aller Herzen gehenden Abschiedsworte.

— **Wahlversammlung.** Die Parteien rüsten sich zum Wahlkampf, allenthalben werden politische Versammlungen abgehalten. Die hiesige Ortsgruppe der Deutschen Volkspartei hat für eine am Donnerstag stattfindende Versammlung den Landtagsabgeordneten Heidenreich gewonnen.

der über „Deutschlands Zukunft“ sprechen wird. Alle, auch nicht zur Deutschen Volkspartei bekennenden Wahlberechtigten sind eingeladen.

— **Nehmt Einsicht in die Wählerlisten!** Trotz ergangener Aufforderungen wird von dem Recht der Einsichtnahme in die Wählerlisten nur sehr geringer Gebrauch gemacht. Wir können den Wählern nur wiederholt und dringend empfehlen, sich von ihrer Eintragung persönlich zu überzeugen. Wer bei den Wahlen feststellen muß, daß er in den Listen nicht enthalten ist, hat die Schuld hieran nur sich selbst zuzuschreiben. Die Listeneinsicht ist nicht vom persönlichen Erscheinen abhängig, sie kann vielmehr auch durch beauftragte Bekannte, Verwandte und andere Personen erfolgen.

— **Die Zaungäste im Radiowesen.** Die vom Reichspräsidenten zum Schutze des Funkverkehrs in diesen Tagen erlassene Verordnung stellt u. a. die Benutzung von Funkanlagen jeder Art ohne Genehmigung der Deutschen Reichspost unter schwere Strafen, und zwar wird im § 2 der genannten Verordnung als Strafe für eigenmächtige Errichtung von Funkanlagen oder ihren Betrieb Gefängnis angedroht. Auch der Versuch eines solchen Vorhabens ist strafbar. Diese Bestimmungen beziehen sich u. a. auch auf Funkanlagen zur Aufnahme der Darbietungen des Unterhaltungsfunks. Besitzer von bisher nicht genehmigten Geheimanlagen, die bei der Anteilnahme weiter Bevölkerungskreise an dem Unterhaltungsrundfunk zweifellos in größerer Zahl bestehen, können sich Strafrechtlich sichern, wenn sie diese Anlagen bis zum 16. April bei der zuständigen Postanstalt schriftlich anmelden und nachträglich die Genehmigung dazu beantragen. Die Gebühr für den Privatgebrauch beträgt zurzeit 24 M. jährlich.

— **Vom 1. April an wieder Beleidigungsklagen.** Am 1. April war die Frist abgelaufen, innerhalb derer bei den Gerichten keinerlei Privat-Beleidigungsklagen entgegengenommen oder verhandelt wurden. Vom 1. April ab wird diese viel benutzte Kategorie der Strafrechtspflege also wieder von neuem aufleben. Die bisher in Ruhe befindlichen Verfahren werden in den Stand zurückgesetzt, in dem sie sich vor Beginn der „Schönzeit“ befanden.

Leipzig. [Schweres Flugunglück bei Mockau.] In den Abendstunden des Sonntags durchwehte die Nachricht von einem schweren Flugunglück unsere Stadt. Der seit vergangener Sonntag auf dem Flugplatz stationierte Heinkel-Eindecker D 278 ist bei einem Fluge mit zwei Passagieren an der Straße Wiederitzsch-Seehausen abgestürzt. Der Führer des Flugzeuges, Hans Schöne, wurde bei dem Absturz schwer verletzt, während von den beiden Fluggästen, ein Ehepaar Babst, der Ehemann sofort getötet wurde, die Ehefrau ebenfalls schwere Verletzungen davontrug. Man nimmt an, daß der Motor beim Aufstieg versagt hat, denn das Flugzeug kam nur in geringe Höhe, versuchte zu landen, stieß dabei aber gegen eine Telegraphenleitung und stürzte ab. Das Flugzeug ist total zerrümmert.

* **Freystadt, 3. April.** Der erste Blitzschlag in diesem Jahre traf am Freitag in den frühen Morgenstunden in Koppshübel ein zur Gräfl. Dohna'schen Besitzung gehörendes Arbeiterhaus, in welchem 3 Familien wohnten. Der Blitz zündete sofort, sodaß den Leuten alles verbrannte und sie nur das nackte Leben retten konnte.

Die Scheuer. Blätter für Heimatforschung und heimatisches Leben Heft 8/4, bearbeitet von W. Harang-Mücheln ist soeben im Heimatverlag R. Jaedel-Quersfurt zum Preise von 20 Bfg. erschienen.

Das Jahr 1923 nennt man den Friedhof der Zeitungen und Zeitschriften. Hunderte haben die Inflationszeit nicht überstanden und sind verschwunden. 1923 aber war das Geburtsjahr der „Scheuer“. Was Wunder, wenn ihre Entwicklung langsamer vor sich ging, als Verleger, Herausgeber und der Kreis der Heimatfreunde es sich wünschten; es muß uns Erfolg genug bedeuten, daß die „Scheuer“ dies Sterbjahr der kleinen Zeitschriften überstand und daß Anzeichen vorhanden sind, die auf einen weiteren Ausbau hindeuten. So hat die „Scheuer“ mit dieser Nummer die Einschränkung in dem Untertitel „für den Kreis Quersfurt“ fallen lassen, weil sie weit über unsere engere Heimat hinaus Beachtung gefunden hat und weil Heimatfreunde in den benachbarten Kreisen die Ergebnisse ihrer Heimatforschung auch in der „Scheuer“ bergen wollen. Neulich wie der Heimatkalender, der als „Jahresweiser der Scheuer“ gilt, in den Nachbarreisen für das kommende Jahr gewünscht wird, kommt es nur auf die tatkräftige Entschlossenheit an, die „Scheuer“ zum Heimatblatt für das Gebiet der Anstalt und mittleren Saale zu machen. — Es könnte überheblich erscheinen, wollten wir alle Presseäußerungen und Briefstellen veröffentlichen, die sich mit der ersten Nummer der „Scheuer“ beschäftigen. Daß dem Herausgeber aber allerhand alte Bücher, Schriften, Steinbeile, Tagebücher, Urkunden, Meisterbriefe usw. ins Haus gebracht wurden, daß in der Stadt verschiedene Hausfasseln von Jahrzehnten alter Länge und Uebermalung gereinigt und aufgefächert wurden, zeigt, wie der Gedanke, der uns bei der Herausgabe der „Scheuer“ bewegte, Wurzel geschlagen hat und daß es unendlich viel zu ernten und aufzubewahren gibt. Wir sind gewiß, daß wir damit nur bescheidene Kleinarbeit leisten, aber immerhin doch Arbeit, die hinführen soll zur Deutschkunde, d. h. zu einem Ueberblick über unsere Gesamtentwicklung, zu einer Erfassung der inneren Zusammenhänge und zu der Erkenntnis, was in dem allen deutsch ist. Und das Ziel? „Die Herzen erheben zu freudigem Bewußtsein unseres reichen Erbes, das unserm Volk — trotz allem — kein Feind nehmen kann, und den Willen stärken, dies Erbe treu zu wahren.“

Aus dem Inhalt: Bilder der Heimat. Von J. Böllow, Mönchpiffel. — Der Stammbaum. Von Ludwig Finth. — Familienforschung. Von D. Schiedt-Mücheln. — Die Eichstädter Warte im Pfingstbrauch unserer Heimat. Von A. Schmid-Schmirna. — Ausruf an die Thüringer, die Bewohner des Fürstentums Quersfurt und des Stifts Naumburg-Heiz. Eine heimatische Erinnerung an 1813. Vom Herausgeber. — Etwas über die Spielgemeinden Merseburg, Mücheln. — Bücherbesprechungen. Heimatschule 2c. — Geschmückt ist das Heft mit 2 Holzschnitten von Karl Schlotter: Die Eichstädter Warte und das Rathaus zu Alstedt.

Die „Scheuer“ ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postanstalten oder direkt vom Heimatverlag Richard Jaedel in Quersfurt.

Am 9. April: Vorherrschend wolkig, ziemlich kühl, etwas Regen. — Am 10. April: Abwechslend heiter und wolkig, etwas Niederschläge, früh etwas kälter, tagsüber mäßig warm. — Am 11. April: Etwas wärmer, windig, trübe, zeitweise Regen.

In dem in der heutigen Nummer zum Abdruck gebrachten Inserat der Firma **Anton J. Benjamin Leipzig / Hamburg** bietet die Firma ein besonders für Geschenkzwecke geeignetes Werk an. Es handelt sich um die Sammlung „**Musikalische Edelsteine**“ für Klavier, resp. Klavier und Gesang, von der bis heute 9 Bände erschienen sind. Jeder dieser 9 Bände enthält 40 bis zu 60 Klavierstücke, Lieder usw., bei deren Auswahl der ernstesten Musik, wie auch der heiteren Muse Rechnung getragen ist und eignet sich diese Sammlung durch die gefällige Ausstattung, durch den geringen Preis usw. außerordentlich zu Geschenkzwecken. Schon 5 Einzelnummern kosten durchschnittlich soviel wie hier der ganze Band mit 40, 50 oder mehr Nummern, abgesehen davon, daß mit Ankauf gleichzeitig ein Prachtband, eine Karte für ein jedes Haus, in welchem Musik getrieben wird, erworben wird. Jeder der 9 Bände ist für sich abgeschlossen sofort lieferbar und wird einzeln abgegeben.

Hierzu: „Das Leben im Wort“.

Weißstückenkalk
für Bau- und Düngezwecke,
Ia. Portland-Cement
jedes Quantum laufend preiswert lieferbar.
C. Wolff Nachflg. Inh.: Friedrich Grörling
Nebra a. U. Fernruf 65.

Wieder eingetroffen:
Die neuesten Schlager für Klavier
Bananen-Shimmy u. v. a.
Sanz- und Marschalbum, Opernanszüge
Fridericus-Reg-Marsch usw.
Buchhandlung **Wilh. Sauer, Kofleben.**

Trommeln, Trommelle u. Zubehörteile
nach Katalog empfiehlt zur prompten Lieferung
Paul Gerhardt, Kofleben

Buntglaspapier
in prächtigen Mustern
W. Sauer, Kofleben.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis unserer lieben Entschlafenen sagen wir hierdurch allen unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Oberpf. Schwieger für seine trostreichen Worte am Grabe, sowie allen, die ihren Sarg mit Kränzen schmückten und sie zur letzten Ruhe geleiteten.

Nebra, 4. April 1924.

Die trauernde Familie Schwiecker.



Zu Geschenkwzwecken

empfehle die glänzend bewährte Sammlung

Musikalische Edelsteine

Band I—IX / Preis à Mk. 7,50

Jeder Band ist ca. 200 Seiten stark, auf gutem Papier sauber gedruckt und elegant und dauerhaft eingebunden. Der Inhalt jedes Bandes besteht aus 40—60 verschiedenen Werken für Klavier und Klavier und Gesang ersten und heiteren Charakters in ungekürzten Original-Ausgaben.

Inhalts-Verzeichnis von Band 9

- | | |
|--|--|
| G. Puccini, Potpourri aus <i>Die Bohème</i> | S. Smith, <i>Fleurs de Mai</i> , Mazurka |
| G. Verdi, <i>Triumphmarsch</i> aus <i>Aida</i> | W. Bromme, Es gibt im Leben manchenmal Momente aus <i>Mascottchen</i> |
| P. Tschaikowsky, Potpourri aus <i>Engen Onegin</i> | L. Jessel, <i>Vis à vis</i> von mir aus <i>Die Postmeisterin</i> |
| O. Petráš, <i>Delibes-Fantasie</i> a. <i>Sylvia Coppella und Naila</i> | F. Lehar, Eine kleine Freundin hat doch jedermann aus <i>Die blaue Mazur</i> |
| P. Tschaikowski, <i>Andante</i> a. d. <i>fünft. Symphonie</i> | R. Stolz, <i>Guter Mond</i> aus <i>Der Tanz ins Glück</i> |
| — Potpourri aus <i>Pique Dame</i> | F. Lehar, <i>Eva-Walzer</i> |
| L. Siede, <i>Apfelblüte</i> , <i>Intermezzo</i> | J. Gilbert, Die Höhe der Situation aus <i>Prinzessin Olala</i> |
| A. Dvorak, <i>Slavischer Tanz</i> Nr. 6 | H. Brandt, <i>Vom Rhein</i> der Wein |
| P. Lincke, <i>Verschmähte Liebe</i> , <i>Walzer</i> | C. Bohm, <i>Was 1 hab</i> |
| R. Perack, <i>Wenn der Schutzmann kommt</i> , <i>One-Step</i> | C. Lorenz, <i>A' Walzer</i> von Strauss |
| R. Eilenberg, <i>Die Heinzelmännchen</i> , <i>Charakterstück</i> | H. Hofmann, <i>Wenn du kein Spielmann wärest</i> |
| A. von Fielitz, <i>Spanischer Tanz</i> | E. Meyer-Helmund, <i>Du fragst mich täglich</i> |
| O. Klose, <i>Hochzeits-Ständchen</i> , <i>Serenade</i> | W. Taubert, <i>Wiegenlied</i> |
| Byjacco, <i>Tipsi-Step</i> | H. Erdlen, <i>Alle Tage ist kein Sonntag</i> |
| C. Bohm, <i>Ulanen-Attaque</i> | G. Herrmann, <i>Sag mir nur einmal ja</i> |
| J. F. Wagner, <i>Wiener Bürgermeister-Marsch</i> | P. Hoppe, <i>Ein rheinisches Mädel beim rheinischen Wein</i> |
| S. Translateur, <i>Nur wer die Sehnsucht kennt</i> | L. Gruber, <i>Mei' Muatterl is a Wienerin</i> |
| W. Engel-Berger, <i>Pst! Die kleine Gretel will jetzt schlafen</i> | P. Lincke, <i>Es war einmal</i> |

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Anton J. Benjamin, Hamburg XI, Alterwall 44.

Ein Wohnhaus
in Nebra (in der Hauptstraße gelegen) zu verkaufen. Untere Etage freiverwend. Zu erfragen bei **Mag Borgwardt**, Breite Str. 10.

Rohwolle
kauft und tauscht gegen **Wollgarn** oder **Wollstoffe** aller Art unt. günstig. Bedingung.
Alfred Glade.

Fahrradgummi
Mäntel 2,75, 2,90 M.
pr. Qualität 3,65, 3,85 M.
extra prima 4,25, 4,50 M.
Schläuche prima —,95,
extra prima 1,25 M.
Gebirgsdecken pr. 4,75,
extra prima 5 M.
Fahrräder
Zubehörteile billig
— Katalog gratis —
Emil Levy,
Hildesheim 251.

Privat-Realschule Nebra a. U.

Anmeldungen für das Schuljahr 1924/25 werden werktäglich im Schulgebäude entgegengenommen. Aufnahme vom vollendeten 7. Lebensjahr ab für alle Klassen von Oktava — Untersekunda.

Die Direktion
i. V.: Langguth, Pfr. a D.

Deutsche Volkspartei.

Am Donnerstag, den 10. April, abends 8 Uhr spricht im „Preuß. Hof“ Herr Landtagsabgeordneter Heidenreich in öffentlicher

Versammlung
über „Deutschlands Zukunft“.
Freunde und Gäste sind hierzu eingeladen.
Der Vorstand.

Einladung.

Am Sonntag, den 13. April, vorm. 11 Uhr findet im Gasthof „Zur Burg“ in Nebra eine

Haupt-Versammlung

der Ortsgruppe Nebra des Deutschen Werkmeisterverbandes zwecks Wahl des Vorstandes statt. Sämtliche Werkmeister und alle in ähnlichen Stellungen Befindliche sind hierzu freundlichst eingeladen.
Ortsgruppe Nebra.

Für die mir bei der Konfirmation meiner Tochter Geschen in reichstem Maße übermittelten Glückwünsche und Geschenke sage ich hiermit meinen herzlichst. Dank.
Luise Knecht.

Donnerstag u. Freitag
Frischen Fisch.
Kropp, Bahnhofstr.

Herren-Konfektion

in groß. Auswahl
Herren-Anzüge
von 45 bis 80 Mk.
Konfirmanden-Anzüge
von 40 bis 65 Mk.
Das beste ist im Gebrauch stets das Billigste!
Kaufhaus E. Henze, Artern.

Herrliche Locken

erzeugt Lockenwasser „ISMA“. Eine Ueber-raschung für jede Dame. Zu haben bei **Walter Gutmuts, Adler-Drogerie, Nebra.**

Lüchtige Schuhmacher

die auf Hand zwicken und einbinden können, sowie Maschinenarbeiter können sich melden bei
Ulwin Zink, Großwangen Schuhfabrik.

Für die wohlthuenden Beweise freundlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben kleinen

Herbert

sagen wir hierdurch allen unsern aufrichtigsten Dank.

Hermann Meyer und Frau
Bahnhofstrasse.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer teuren Entschlafenen ist es uns ein Herzensbedürfnis Dank zu sagen für die uns bezeugte Teilnahme. Dank Herrn Oberpfarrer Schwieger für seine tröstende Grabrede, sowie allen, die ihren Sarg so reich mit Blumen geschmückt u. ihr das letzte Geleit gaben.

Dederstedt und Nebra, April 1924

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Hugo Fischer und Kinder.

Das Leben im Wort

1924



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1924

Der Dämon / Ein Roman aus unsern Tagen von Paul Lindenberg

(8. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Romaneitel.

Renate, die zum Besuch bei Verwandten in der Villenkolonie Grünewald bei Berlin weilt, ist rät von einer Gesellschaft beim Konsul Wulf heimgekommen. Vom ersten Schlor anfangen, schreit sie durch ein Geräusch auf: ein Mann mit schwarzer Maske nähert sich ihrem Bett, sagt mit veräppelter Stimme, daß sie nichts zu befürchten hätte, falls sie sich ruhig verhielte, und raubt ihre Schmuckstücke, darunter alte wertvolle Familiensilber. — Zu Berlin angekommen, um hier praktisch tätig zu sein, macht der junge Regierungsdienstführer Werner Selldorf auf dem Bahnhof die Bekanntschaft des Konsuls Wulf, dem er gefällig sein kann. Werner fährt zu seiner in der stillen Sophienstraße gelegenen Wohnung und lernt noch am selben Abend das nächtliche Berlin kennen mit allerhand fragwürdigen Gestalten; im Gegensatz dazu in nächster Zeit das arbeitsame, emporstrebende Berlin mit fleißigen, tüchtigen Menschen, zu denen auch der Stubennachbar Werners, der ehemalige Diktator*er Clemens Krupp gehört, der Werner in die „Löwenhöhle“ einführt, eine kleine Weinlaube, in der sich stets am Sonntagabend ein enger Freundeskreis versammelt. Werner hat in seiner neuen Tätigkeit Erfolg, eine bescheiden-Kolonie in Berlindorf wird nach seinen Plänen ausgeführt, in seinen Pausenstunden arbeitet er an einem Wettbewerb-Entwurf, aber der Frühling macht sich auch bei ihm geltend und lockt ihn hinaus ins Freie. Sein Begleiter ist

Clemens Krupp, ein alter Diktator*er, und dessen Braut Gede, die Köchler Jaromir Kolts, der in der Botenstraße eine Verkaufsstelle für Gold, Silber und Juwelen hat. Während Werner auf seinen Freund wartet, kann er eine junge Dame von einem 3. dringlichen betreten. Im selben Hause, in welchem sich seine Verkaufsstelle befindet, hat Hans Winter ein Import- und Exportgeschäft, das jedoch nur als Aushängeschild für allerlei dunkle Machenschaften dient, einen Versteck bergend für geraubte Schmuckstücke usw. Hans Winter hat den Sohn Jaromir Kolts vor dem Gefängnis bewahrt und dadurch den Vater völlig in der Hand, den er zur Mütterlichkeit seiner gefährlichen Schwägerin zwingt, so sehr sich jener dagegen wehren möchte. Am dem obigen Abend macht ihn Hans Winter mit neuen Plänen bekannt, und zwar handelt es sich um einen Einbruch in das nahe Berlin gelegene Schloß des Herrn von Schöning. Derselben unheimlichen Einfluß wie auf den Vater übt Winter auf dessen ältere Tochter Hertha aus, die ihm in tiefer Liebe ergeben ist. — Werner Selldorf kommt endlich einer Einladung des Konsuls Wulf nach und besucht diesen in seiner vornehmen Grünewald-Villa; dort lernt er Gertrude Braetorius kennen, eine hübsche junge Dame, die er vor der Unmöglichkeit eines Beschlages bewahren konnte und die in letzter Zeit ein Jüngerer sehr beschäftigt hatte. Er findet sich bald darauf in der der Mutter, Gertrudes geborenden Villa in Zehlendorf ein, ein freundliches und friedliches Familienleben kennen lernend.

„Hehst du, Mutthen, auch Herr Selldorf sagt das, und der muß es doch wissen!“ Gertrude hatte sich auf die Lehne des Sessels gesetzt und ihren Arm um die Schulter der Mutter geschlungen. „Nein, Muttele, daraus wird nix! Wir bleiben hier, komme, was kommen mag!“

„Kind, Kind, wenn's nur möglich ist! Man hat uns schon wieder beim Wohnungsamt angezeigt, man will uns Zwangsmieter reinsetzen — auch das noch,“ und sie seufzte tief auf. „Ich hab' dir noch gar nicht erzählt, daß gestern gegen Abend, als du Besorungen machtest, Direktor Hartmann hier war, der ja zum Wohnungsamt seine Beziehungen hat, und mir sagte, daß uns nächstens eine Kommission aufsuchen wird. Eine ganze Familie mit Kindern würden sie höchstwahrscheinlich noch bei uns unterbringen! Er riet dringend zum Verkauf der Villa, zumal die Preise bald fallen und die Hypotheken Goldwert erhalten sollen, er will uns auch eine hübsche Wohnung besorgen — ach, er machte mir den Kopf so schwer . . .!“

„Ein abscheulicher Mensch!“ rief Gertrude zornig, „wie ein Judas kommt er mir vor mit seinem schwarzen Bart und seinen kleinen listigen Augen, mit denen er einen gar nicht richtig ansehen kann!“

„Gertrude, du gehst zu sehr nach Vorurteilen . . .“

„In diesem Fall möchte ich Ihrem Fräulein Tochter zustimmen,“ warf Werner ein. „Es ist wohl derselbe Herr, den ich neulich beim Konsul Wulf kennen lernte, er hat auch auf mich keinen angenehmen Eindruck gemacht. Darf ich fragen, ob er Ihnen einen Preis für Ihr Haus genannt hat?“ — und als die Professorin eine Summe angab: „Aber das ist ja empörend, das wäre ein richtiger Betrug — nach meiner Ansicht könnten Sie jeden Augenblick

das Drei- und Vierfache erhalten! Ich kenne die Verhältnisse recht genau, und wenn Sie wünschen, gnädige Frau, und mir Vertrauen schenken, siehe ich Ihnen freudig zur Seite. In dem großen Betrieb, in dem ich tätig bin, hab' ich manches gelernt und erfahren: hier scheint man ein infames Spiel mit Ihnen treiben zu wollen. Hoffentlich haben Sie sich noch zu nichts verpflichtet?“

„Nein, nein, obwohl ich gestern gleich was unterschreiben sollte. O wie dankbar bin ich Ihnen und wie gern nehm' ich Ihre Hilfe an! Sie befreien mich von schweren Sorgen, die mir manche Nachtruhe geraubt.“

Vom Garten her ließ sich klaffendes Hundegebell vernehmen, vermischt mit lauten Zurufen.

„Dabon können's uns freilich nicht befreien,“ sagte die Professorin seufzend und wies mit der Hand nach dem Garten.

„Die edle Familie Sommerlaub,“ erklärte Gertrude, „von der ich Ihnen ja schon berichtet. Das sind so ihre kleinen Scherze, um uns zu erfreuen — übrigens Harmlosigkeit gegen andere Dinge, die einem das Blut in Wallung bringen können.“ Und sie ballte die Hand.

„Jetzt heken sie ihren Schäferhund in unserem Garten herum, alles wird ruiniert, wir selbst wagen kaum noch den Fuß hinterzusetzen, das wilde Viech hat erst gestern unser Mädchen gebissen . . .“

„Und das lassen Sie sich alles gefallen?“ rief Werner zornig. „Man muß doch diesen Raffke-Herrschaften ihr schändlich Handwerk legen . . .!“

„Wie sollen wir das machen?“ fragte Gertrude erregt. „Seit zwei Monaten können wir keine Miete erhalten. Tag und Nacht wird spektakelt. Jede noch so ruhige Bitte von uns wird mit neuen Brutalitäten beantwortet — es ist ein



Wöchentliche Beilage zu den Zeitungen: „Vebraer Anzeiger“ und „Rosleber Zeitung“

Martyrium, das wir zu erdulden haben von ungebildeten, rücksichtslosen, niedrig denkenden Menschen, die unser Haus als ihr Eigentum betrachten — wir sind die Geduldeten. Ja, wenn Detlev hier wäre . . . so sind wir ganz schutzlos!" Ihre Stimme bebte voll tiefen Unmuts.

"Mein, gnädiges Fräulein," meinte Werner ernst, "so ganz schutzlos sind Sie doch nicht. Ich dürfte Ihnen schon einmal, dank einem glücklichen Zufall, zur Seite stehen, jetzt bitte ich Sie, gnädige Frau," wandte er sich an die Professorin, "daß Sie mir gestatten, hier in entsprechender Weise einzugreifen. Es ist ja schändlich, wie man Ihnen mißspielt — es scheint ja ein richtiges Kesseltreiben gegen Sie unternommen zu werden, um Ihnen den Aufenthalt zu verleiden. Bitte, geben Sie mir die nötigen Unterlagen, vor allem Ihren Vertrag mit dem Kaffeemann — ich habe in den nächsten Tagen hier in Zehlendorf zu tun, da die Heimstätten-Kolonie nach meinen Entwürfen gebaut wird, und werde persönlich im Rathaus und Wohnungsamt, wo ich schon öfter zu tun hatte, vorsehen. Und nun möchte ich Ihnen gleich eine Anzeige an die Polizei wegen des bissigen Hundes aussetzen — da gibt's erst für die lebenswürdigen Besitzer eine Strafe und dann muß der Köter dauernd an die Kette. Darf ich um ein Blatt Papier und eine Feder bitten?"

Gertie führte Werner in das ehemalige Arbeitszimmer des Professors. "Wie gütig und hilfsbereit sind Sie," sagte sie warmen Tons. "Ich hoffe, mein armes Muttegen wird nun ruhiger werden, sie, die ihr ganzes Leben lang von Liebe und Rücksicht umgeben war, leidet so sehr unter all diesen Widerwärtigkeiten, besonders unter den gesuchten Noheiten jener gräßlichen Menschen."

Während Werner schrieb, war Gertie an das zum Vorgarten gehende Fenster getreten, plötzlich freudig ausrufend: "Ach, Margot kommt — verzeihen Sie, Herr Hellendorf, ich bin gleich wieder da!" Und sie huschte hinaus.

Gleich danach wirbelte ein junges Mädchen in das benachbarte Zimmer: "Guten Tag, Tante Ellj, da bin ich mal wieder — unerhofft kommt oft, was?" und sie umarmte die Professorin. "Und Kaffee gibt's auch noch und einen echten und rechten Guglhupf? Donnerwetter, da hab' ich mal wieder 'ne gute Nase gehabt" — sie nahm den Dutt ab, sich vor den Spiegel stellend und ihr in Unordnung geratenes braunes Lockenhaar zurückschneidend. Da sah sie im Glas den aus dem Arbeitszimmer eintretenden Werner. "Neeses, Besuch ist auch da —" und sich auf dem Absatz herumdrechend: "Hab' die Ehre — mein Kompliment — wie die Servusbrüder im ehemaligen Sabsburgerlande sagen."

Lachend machte Gertie ihre Kusine Margot von Schöning, deren Mutter eine Schwester der Professorin war, mit Werner bekannt, der sofort auf den lustigen Ton einging, den das hübsche, quecksilberne Mädchen angeschlagen und der zu ihrem frischen Wesen und Aussehen wie zu ihren achtzehn Jahren paßte.

Man war sofort in lebhafter Unterhaltung. Gertie erzählte die Anknüpfung ihrer Bekanntschaft mit Werner und wie er sich bereit erklärt, ihnen ratend und tatend zur Seite zu stehen, und Margot, die erst kürzlich von einem längeren Aufenthalt bei nahen Verwandten in Wien zurückgekehrt, rief mit gutgespieltem Erstaunen: "Da san's ja ein Muster von Mannsbild, mühten ihn's Glasfaßl gestellt und auf'm Jahrmarkt gezeigt werden, gegen Entree!"

"Aber dann, bitte," sagte fröhlich Werner, "aufs Glasfaßl einen Zettel zu kleben: Warnung, nicht necken und reizen, das Mannsbild trakt und beißt!"

"D jeh, o jeh," und Margots Gesicht sprühte von Lustigkeit, "uns armen Säscherln tun's aber nix — wir reizen nicht, wir sind nur reizend!" "Stimmt auffallend," und Werner machte zeremoniell eine tiefe Verbeugung zu den beiden schönen Mädchen, die sich umschlungen hielten.

"Aber nun hören's mal zu, Sie Allerweltshelfer," meinte Margot, die unterm Lachen und Plaudern dem Guglhupf ein rasches Ende bereitete, "können's nicht uns auch helfen, ich meine meinem Herrn Papa? Der hat eine neue Fustel —"

"Aber Margot," warf mahnend die Professorin ein. "Tante Ellj, 's ist ja nit böß g'meint, bloß so'ne Um-

schreibung für einen neuen Tätigkeitsbrang Papas. Also Herr Hellendorf, spigen's die Ohren: Papa hat ein großes Gewächshaus bauen lassen, da brachte er die Palmen und sonstigen südlichen Gewächse unter, für die er stets eine Vorliebe gehabt — von seinen früheren großen Reisen her. Er will's auch noch mit andern tropischen Pflanzen versuchen, Anbau von Tabak, Mais und was weiß ich sonst noch. Wie einst der brave Jonas den Ausweg aus bewußtem Walfisch suchte, so sucht er nach'm gärtnerischen Adjutanten — Papa war nämlich im Feldzug Major — der ihm bei seinen botanischen Lieblingen zur Seite steht, 'gutes Gehalt, gute Behandlung und Verpflegung, wie's in den Informaten heißt, sind zugesagt. Na, und nun schlagen's los, oder besser: schlagen's vor, Herr Hellendorf. Können's uns aus der Patzche helfen?"

"Aber gewiß, und zwar mit voller Verantwortlichkeit," und Werner berichtete von Clemens Trapp, der lange Jahre in Ostafrika als Pflanzer gelebt und sich in seiner Berliner Stellung durchaus nicht wohl fühle; er glaube sicher, daß er mit Freunden jenen Adjutantenposten übernehmen würde, je eher, je lieber, er könne rasch seine Verpflichtungen lösen, das Exorthaus baue sowieso mit seinen Angestellten ab.

"Da schau her — so'n Wundermann, wie Sie sind, Herr Hellendorf: eins, zwei, drei, der Gesuchte ist herbei! Haben's noch mehr Männer in petto, auch für uns liebe Madeln . . .? — Aber nun mal Ernst," lenkte sie ein, da ihre hellen Blicke eine Anmutsfalte auf der Stirn der Professorin entdeckt hatten, "wann sehen's Ihren Freund? Noch heut' abend? Das ist ja famos. Sprechen's gleich mit ihm, und dann geben Sie oder er uns schnell Nachricht — wie freu' ich mich, dem guten Papa einen kleinen, ihm gewiß großen Dienst erweisen zu können. Brühwarm erfährt er's schon heut' abend, er ist in Potsdam bei alten Regimentskameraden, wir fahren zusammen zurück. Ja, und hier die Adresse," und sie nestelte ein Notizbüchlein hervor, flink aufschreibend: Ottomar von Schöning, Schloß Althoff bei Beeskow. Und wissen's was, Herr Hellendorf, wenn Ihr Freund Trapp's — ach so, Trapp, Clemens ist übrigens ein hübscher Vorname — einschlägt, dann bringen's ihn uns direktament herüber, und Gertie kommt auch und Tante Ellj dito und bleiben ein paar Tage bei uns. Nix von Wiederrede, Herr Hellendorf, wir sind auf Besuch gerichtet. Ja, ratet mal," wandte sie sich an die Professorin und Gertie, "wer uns kürzlich mit seinem hohen Besuch beehrte? Na, wer also? Ein Bekannter von euch — Konful Wull! Plauzt plötzlich bei uns herein, spät abends; sein Auto hatte Panne gehabt, mußte es auf der Chauffee liegen lassen, seinen Chauffeur hatte er nach Beeskow geschickt. Na, wir luden ihn ein, bei uns zu übernachten, was er auch annahm. Aber Papa — Mama begab sich früh zur Ruhe — konnte nicht recht warm mit ihm werden, was ihm doch sonst mit anderen Leuten schnell gelingt, er sollte ihm noch zwei Pferde verkaufen, vorteilhaft, lehnte es aber alatt ab. Am nächsten Morgen ließ er ihn nach Beeskow fahren, wo das Auto seiner harzte."

Es läutete draußen, Gertie ging hinaus und kam mit einem Telegramm zurück, es mit ängstlichem Ausdruck öffnend, als ob es eine schlechte Botschaft enthalten könnte, dann aber jubelnd: "Mama, Mama, hör' nur: Gestern Examen mit Auszeichnung bestanden. Komme bald. In-ni-gt Euer Detlev, Dr. phil." — Mama, hast du's auch gut gehört — Detlev Doktor, er kommt bald," und sie küßte immer wieder die Mutter, deren Augen sich geseuchet hatten, und umarmte Margot, die mit ihr durchs Zimmer tanzte, sich dann an den Flügel setzte und: "D alte Burschenherrlichkeit, wobin bist du verschwunden?" flott herunterspielte. Die Professorin hatte zu ihrer Tochter einige Worte geflüstert. Gertie verschwand und brachte nach wenigen Minuten eine bestaubte Flasche Wein, die noch von früheren guten Zeiten herüberreichte und deren goldiger Inhalt die altertümlichen Kristallgläser füllte. Mit seinem Ton klangen sie zusammen: "Auf unsern lieben Detlev, den jungen Doktor," sagte bewegt die Professorin, "der gute, brave Bub," voll tiefer Zärtlichkeit hinzusetzend.

"Auf unsern lieben Detlev," flüsterte Margot vor sich hin und wurde sehr rot dabei. — (Fortsetzung folgt.)

Flirt

(Nachdruck verboten.)

Skizze von C. Dan k w a r t (Frankfurt a. M.).

N onnerstagsfränzchen bei der Frau Amtsrichter Thilo. Der Zustrom von Damen ist heute groß; dabei sieht man nichts als frische, blühende Gesichter.

In diesem jugendlichen Kreise ist es verboten, üble Nachrede zu führen oder die lieben Nächsten durchzuhecheln. Jeder Versuch, eine Klatscherei zu beginnen, wird mit einer Mark Strafe für die Armentafel „gepöndt“. Ebenso das Verfälschen von sogenannten Tadelhandarbeiten. Hier wird nur an sehr nützlichen Gegenständen genäht, an Kleidungsstücken für arme Kinder. Ein interessantes Buch, ein gutes Musikstück mitzubringen, ist gestattet.

Da die männlichen Anwesenden der jugendlichen Wohltäterinnen erst gegen 8 Uhr erwartet werden, ist dem Gespräch keinerlei Grenze gesetzt, als die oben erwähnte. Lustig und ernst fliegen die Worte hin und her. Alle möglichen Bemata werden angeschlagen und verhallen gleich heiteren und schwer-mittigen Afförden.

Da wirft Fräulein Gabriele Nieker plötzlich die Frage auf: „Flirt! Flirtation! Was ist das eigentlich? Man hört's so oft und spricht's gedankenlos nach.“

Die blutjunge Doktorin Menz lacht. „Eine Illustration zu dem Begriff könnt' ich dir vielleicht geben, etwa in der nächsten großen Gesellschaft. Erklären kann ich's nicht.“

Fräulein Elli v. Hafe läßt das blaue Wollfädchen, das sie mit Knopflochern versieht, sinken. „Flirt heißt wörtlich überlebt, eine schnelle, heftige Bewegung; in übertragenen Bedeutung, ein scherzhafter Streich, eine Schikelle — auch Liebeleil, Kottette, wie Käthe Lth sagen würde. Vor allem also wohl etwas leicht Fingewisches, Flüchtiges, der Vergänglichkeit Unterworfenes.“ Die reizende Blondine gibt „heimlich“ Sprachstufen, um einen studierenden Bruder unterstützen zu können.

„Flüchtig und vergänglich ist ein Flirt allerdings,“ entgegnet bedenklich die Doktorin.

„Ich glaube, das Wort, das sich schon so anhört, wie ein ins Leere gerufener Laut, bedeutet etwas sehr Häßliches!“ ruft Kara Goltacker. Ueber ihr zartes Kindergesicht huscht es fortwährend wie Sonnenlichter. Sie sieht oft aus, als erröte sie an sehr lieblichen Gedanken. „Am besten sprechen wir gar nicht davon!“

„Aber man muß doch orientiert sein!“

„All die fleißigen Hände ruhen ein paar Minuten lang. Die Damen sinnen nach.“

„Der Flirt wird eine veredelte Art von Courmacherei sein,“ bricht endlich Elli v. Hafe das Schweigen.

„Veredelt! Wo du hindenkst,“ meint die Doktorin Menz entrüstet. „Ein scharfes Rosettieren ist es, sowohl von seiten der Dame, wie von der des Herrn. Ohne Zweck, ohne Ziel — Salonport!“

Die „Älterpräsidentin“, Frau Annalise v. Malchow, klopft auf den Tisch. „Ich glaube, ich kann's euch sagen, was Flirt ist: der Schein der Liebe, ohne ihr Wesen! Eine Art von Sympathie, die sich knapp auf der Grenze zwischen Freundschaft und Liebe hält! Und von der nichts bleibt, als eine entwürdigende Erinnerung.“

„Das versteh' ich nicht,“ murmelt ängstlich Kara Goltacker, ihre tiefen zärtlichen Augen weit ausschlagend. „Wie kann die Liebe nur Schein sein?“ Ein gequälter Ausdruck macht ihre Stimme plötzlich unsicher.

Frau v. Malchow schneidet energisch ein Stück Stoff entzwei. „Ich glaube, am besten erkläre ich euch die Sache durch ein Beispiel. Paßt auf. Herr Falter lernt Fräulein Rose kennen. Er ist eine glänzende Erscheinung, ist klug, gewandt, liebenswürdig — besitzt die nötige Mischung von Sentimentalität und Zynismus, um den Damen zu imponieren —, daneben ist er ein gefährlicher Streber, dem nichts heilig ist, als das, was er „seine Zukunft“ nennt. Sie ist reizend, lustig, flatterhaft, bezaubernd, wie ihr Name, und liebt es, Scharen von Schmetterlingen anzuziehen. Aber sie besitzt nichts als ihre Schönheit, die soll ihr helfen, eine gute Partie zu machen. Herr Falter ist keine solche, strebt selber nach ähnlichem, darüber ist Fräulein Rose nicht weiter im unklaren. Von ernsthaftem Engagement kann also von keiner Seite die Rede sein. Aber die beiden Menschen blenden sich, ziehen sich gegenseitig immer stärker an. Wozu einander ganz entsagen? Wozu hat man den famosen „Flirt“ erfunden und gesellschaftlich sanktioniert? Herr Falter führt fortan keine andere Dame zu Tisch, als die liebliche Rose. Sie macht ihn zu ihrem dienenden Kavalier, der ihr den Fächer hält, den Mantel umhängt, mit dem sie Vielleibchen ist. Er schickt ihr Blumen, Bücher, Bonbons, sie stift ihm Portefeuilles und Zigarettenstaschen. Man lacht zusammen, gewöhnt sich aneinander, plaudert über alles mögliche und unmögliche, er küßt ihr die Hände für jede Bemerkung, die ein anderer Hofing gefunden hätte — kurz, man ist entzückt voneinander, erscheint sich gegenseitig im Traum.

Aber die glänzende Zukunft, die gute Partie, sie dürfen keinesfalls außer acht gelassen werden! Opfer bringen! Welche Lächerlichkeit wäre das in Herrn Falters, in Fräulein Roses Augen! Man amüsiert sich eben, bis die Sache nach Anschauung der Welt unhaltbar wird und Vereinigung oder Trennung erheischt. Dann überrascht man sich eines Tages gegenseitig durch die Zusendung von Verlobungsanzeigen. Fräulein Rose ist die angebetete, mit Kostbarkeiten überhäufte Braut eines Millionärs geworden. Herr Falter hat ein Goldfischchen gekauft, das noch dazu den einflußreichsten Vater besitzt. Der Flirt ist zu Ende!“

Die zuhörenden Damen atmen schwer. Endlich sagt Frau Amtsrichter Thilo: „Zwischen verheirateten Parteien soll sich ja ähnliches häufig genug zutragen — — —“

Weitere Reden schneidet ihr ein bedeutamer Blick ab, den Frau v. Malchow über die jungen Mädchen hingleiten läßt, ehe sie ihrer Erzählung mit gesenkter Stimme hinzufügt: „Wandlung hat die Sache aber eine recht häßliche Nebenwirkung, wenn nämlich der eine, edlere Teil für Wahrheit nimmt, was doch nur Schein ist!“

Sie sieht plötzlich ein paar tiefblaue, tränengefüllte Mädchenaugen auf sich gerichtet, mit ängstlichem Flehen darin. „Aber die Liebe kann doch, kann doch nicht täuschen!“ sagt Kara Goltacker zitternd, mit einem schwachen Versuch, ihr Errotten zu bemänteln.

„Frage die Gesellschaft, weshalb sie den Flirt duldet,“ entgegnet grollend die ältere Freundin.

Elli v. Hafe, die sich aufs Stottern gelegt hat und lebensgern für emanzipiert gelten möchte, ruft lustig und unbedacht: „Weil es eine sehr amüsante und bequeme Einrichtung zu sein scheint, die zu nichts verpflichtet.“

Frau Annalise zieht finstere die Brauen zusammen. „Nun, manchmal bricht diese bequeme und amüsante Einrichtung, aber auch ein reines, treues Herz, vernichtet ein tiefes, edles Fühlen.“ Sie schlingt in plötzlicher zärtlicher Umwandlung ihre Arme um die den Kopf tief gesenkt haltende Kara.

Eine Verlegenheitspause ist im Gange. Da verkündet die Schatzmeisterin des Kränzchens mit angenommener Strenge: „Ich beantrage eine Mark Fön für Frau v. Malchow, unsere verehrte, junge Alterspräsidentin. Ihre Erzählung spielt bedeutend ins Reich des Klatsches hinüber. Denn ich glaube, wir alle kennen eine ganze Anzahl von Falter-Heeren und Rosen-Fräuleins, die geschickt und ohne Gewissensbisse dem Flirt huldigen.“ Sie bricht sich plötzlich. „Worauf tret' ich denn da? Ja, Kara, das sind ja die schönen Rosen, die du vorhin im Gürtel trugst?“

Wie das Volk den Frühling begrüßt

Von R. Reichardt-Kotta (Breslau).

Nun dehnt und seht und regt sich's wieder,
Es keimt und sproßt am grünen Tag,
Aus allen Zweigen klingt's hernieder
Vom jel'gen deutschen Frühlingstag.

S ibt's etwas Herzgehobeneres als den deutschen Frühling, der von den besten Dichtern in Liedern besungen und zu allen Zeiten vom deutschen Volke gefeiert wurde? Gerade das allmächtige Werden und Sich-entfalten aus dem Winter Schlaf zur vollen Lenzespracht und Lenzesherrlichkeit ist es, was dem deutschen Frühling seinen bezaubernden Reiz verleiht. Zuerst längere Tage, wärmere Sonnenstrahlen, dann die ersten Zugvögel, welche von ihrer langen Reise zurückkehren, das erste Schneegedächte, die ersten Weidenfätschen, ein Weiden, der erste Verghentriller, grüne Saaten, schwellende Knospen, Ostergloden und Schwalbengezwitscher, das sind die Frühlingsherolde, bis dann die Blütezeit an Baum und Strauch den holden Lenz mit Maizenzeit und Maizenfreud' heraufführt.

Schon unsere Vorfahren begrüßten das Nahen des lieblichen Frühling's mit herzlicher Freude. An dem Tage, an welchem man die Ankunft der ersten Schwalben erwartete, zog ihnen im Mittelalter in Westfalen der Hausvater mit der Familie bis an das Tor des Gehöftes entgegen und öffnete ihnen feierlich die Scheunen. Nach dem Volksglauben flogen die Angekommenen sofort durch alle Räume des Hofes und Hauses und sahen alles genau an. In Hessen wurde die Ankunft der ersten Schwalbe vom Turmwächter verkündet und vom Bürgermeister öffentlich bekanntgemacht. Frühlingsboten sind auch Storch und Amsel. Noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts erhielt in den Städten der Turmwächter einen Ehrenturn, wenn er die Ankunft des ersten Storchs anzeigte. Den Kuckuck nennt schon der um 160 v. Chr. lebende Naturkundige Nikander von Kolophon den Frühlingvogel, und Uhlant bezieht den „frühstreichenden Gucku“ mit Recht als berufsmäßigen Stimmführer und Herold

des Frühlings. Als solcher erscheint er auch in Schillers „Tell“:

Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder,
Wenn der Kuckuck ruft, wenn erwachen die Vögel.

Auch unter den Kindern Floras gibt's Frühlingsboten. Die Weidenkätzchen am Bache bilden den ersten Frühlingskranz in der Blumenwase, Schneeglöckchen läuten die erste Kunde vom lieblichen Lenz ein, und das erste Veilchen wird allenthalben noch mit derselben Freude begrüßt wie in alten Zeiten. In Süddeutschland war es im Mittelalter ein Jubeltag, an welchem das erste Veilchen gefunden wurde. Auf grünem Wiesenplan hand man es an eine Stange und richtete es auf zum Verkünder des angekommenen Lenzes. Jung und alt versammelte sich um dieses frohe Merkzeichen und feierte den Tag unter Spiel und Tanz, allen lagte aus den Blicken die herzliche Freude, der engen und dumpfen Klausel des Winters entflohen und zum erstenmal wieder in der freien Gottesnatur vereint zu sein.

Häufig veranstalteten unsere Vorfahren festliche Aufzüge, welche das Suchen und Einholen des Frühlings zum Gegenstand hatten. Manche von diesen Frühlingsgebräuchen haben sich bis auf unsere Tage erhalten. Wenn in Thüringen der „Raub“ oder „Waldkönig“ gesucht wird, so ist darunter nichts anderes zu verstehen als das Suchen des personifizierten Frühlings. Ein Bürsche wird über und über mit Laubzweigen bedeckt und mit Frühlingsblumen behängt. Auf diese Weise unkenntlich gemacht, versteckt er sich im Waldesbüschel. Die Schar seiner Genossen zieht aus, um ihn unter Jubel und Flintenschüssen zu suchen. Ist er entdeckt, so wird er in den festlichen Zug gestellt und im Triumph vom Haus zu Haus geführt, und zuletzt wird die Raubhülle an die Dorfbewohner verteilt.

Nach dem Glauben der alten Germanen erhob sich um die Zeit der Frühlings-Tagundnachtgleiche, wenn die Stürme brausen über das Land ziehen, ein furchtbarer Kampf zwischen den finsternen Winterdämonen, den Frost- oder Eisziesen, welche dem Landmann den Segen des Ackerbaues mißgönnten, und dem lichtvollen Gotte Donar, dem Träger und Bringer des Frühlings, in welchem Kampfe dieser mit seinem Hammer die Feinde in die Flucht schlägt und den langersehnten Lenz heraufführt. Diese Anschauung hatte in dem Herzen des Volkes so Platz gegriffen, daß es auch nach Einführung des Christentums daran festhielt, und manche unserer Frühlingsspiele haben ihren Ursprung von jenem alten Germanenglauben vom Kampfe des Winters mit dem Sommer, vom siegreichen Einzuge des Frühlingsgottes in das Land.

Im größten Teile Schlesiens ist der Sonntag Latare für die Kinder ein Freudentag. Schon am frühen Morgen ziehen sie in Scharen in den Wald und brechen Fichtenzweige ab, welche sie mit allerhand buntem Papier, mit wolkigen Läppchen oder feinen Bändern schmücken. Die Zweige nennen sie den Sommer, mit ihnen durchziehen sie die Straßen und singen Lieder.

Ähnliche Umzüge werden an der Bergstraße, die sich von Darmstadt bis Heidelberg zieht, veranstaltet. Das uralte Volkslied: „Tra ri ra, der Sommer, der ist da“, bildet den Mittelkern der gesungenen Reime. Im Erzgebirge trägt man eine Strohuppe, den „alten Tod“, d. h. den Winter aus. Am Ende des Dorfes wird sie verbrannt oder ins Wasser geworfen. Dann wird ein bändergeschmückter Nichtenbaum, der Sommer, im Zuge unhergetragen, und die Kinder singen dabei:

„Nun haben wir den Tod ausgetrieben
Und bringen den lieben Sommer wieder,
Den Sommer und die Maien
Der Himmlein anderleien.“

Die Freude über den kommenden Frühling gab den alten Germanen zugleich Veranlassung, den dem Landbau günstig geminten Frühlingsgöttern, insbesondere dem Donar und der Frühlingsgöttin Ostara, Dankopfer darzubringen. Ihnen zu Ehren loderten auf den Bergen Freudenfeuer empor, welche dem Lande Kunde von der Wiederkehr des schnellst erwarteten Lenzes bringen sollten. Diese Osterfeuer sind noch heute in Niederdeutschland üblich. Die zurückbleibende Asche wird allenthalben auf die Saatsfelder gestreut, um deren Wachstum zu befördern. Aus diesem Aberglauben geht hervor, daß die in alter Zeit zu Ehren der Frühlingsgötter abgebrannten Feuer und ihre Wirkung für segens- und fruchtbringend gehalten wurden.

Einfälle und Ausfälle.

Es ist stets Vergnügen, Gäste zu sehen,
Die einen beim Kommen, die andern beim Gehen.

*

Leichtsinnig nennt sich jeder Dicht,
Der leicht ist, aber sinnig nicht.

H. Weisk.

Die Osterzensur

Ein Beitrag zur Kindererziehung

von Liddy Pück. (Nachdruck verboten.)

Was für Erwartungen, was für Hoffnungen haben sich daran geknüpft! Und welche Enttäuschungen bringen sie so oft. — Eigenbleiben! Und Vaters Mut! Und Mutters Tränen und am Ende Prügel und Schande, wehin man blickt! — Das nennt man nun die goldene Schulzeit! Schließlich schneidet's ja auch hart ein in Vaters Börse — noch ein Schuljahr mehr — und nur, weil der faule Strick nicht auspaßt. Voriges Jahr war's das Latein, dieses Jahr ist's außer Latein noch Mathematik und Französisch. Ueberhaupt die Sprachen! Der Vater poltert und schilt, während die Mutter bei ihrem ältesten Pennäler sitzt und mit ihm büffelt. Tatsächlich drängt sich ihr die Ueberzeugung auf, daß dem Jungen die Sprachen insbesondere qualvoll werden. Mit dem feinen, pädagogischen Gefühl der Frau fundiert sie vorsichtig und mit milder Strenge, wo der Vater zischt. Soviel ist sicher — von der letzten Lektion hat der Junge keinen Schimmer, und das Extemporale weist 20 Fehler auf — und was für welche! Das Kind sitzt an seinem Pult und weint. Die Buchstaben tanzen vor seinen Augen, der Mutter Reden schwirren vor seinen Ohren und die Glieder schmerzen von Vaters Schlägen. — „So fabeln weiß er nicht. Das ist natürlich faulheit, die kann er lernen, freilich muß er Interesse dafür haben — und das muß geweckt werden. Und das Extemporale?! „Es geht immer so schnell, — alles geht so furchtbar schnell —“ klagt das Kind zaghaft, „da kann ich nicht mit!“ „Da geht man nach der Stunde zum Lehrer und fragt artig noch einmal.“ „Ich war ja vorn,“ verteidigt sich der Kleine, „Herr Doktor war auch sehr freundlich zu mir, aber er sagt, bei vierzig Schülern kann er sich nicht mit dem einzelnen aufhalten, da müß' ich eben aufpassen.“ „Machst du dir denn gar nichts aus Sprachen?“ „Doch, sehr viel, aber wenn ich doch nicht mitkann.“

Die kluge Mutter hilft ihm nun, die Blüten zu Hause auszufüllen, sie ermahnt ihn sanft und einbringlich, Mathematik und die beiden Sprachen ganz besonders fest zu üben. „Diese drei Stunden, mein Junge, die paße gut auf — alles andere laß dich nicht quälen — aber diese Stunden nimm deinen Kopf fest zusammen, verstanden!“

Das half. Fest konzentrierte das Kind seinen Fleiß und seine Gedanken auf diese Stunden; nach einiger Zeit meinte es ganz von selbst: „Aber ich darf die andern Fächer doch auch nicht vernachlässigen“, und der nun ins rechte Fahrwasser gelenkte Geist strebte von selbst voran.

Traintieren muß man das junge Gehirn, Methode fehlt den meisten Schwelernern — ein System — das muß man ihnen schaffen, dann funktioniert der geistige Stoff ganz von selbst. — Nach einem Jahr war unser Junge in Olie und präzentierte eine feine Osterzensur. „Wenn der Bengel nur will!“ grollt der Vater. „Männer sind immer etwas radikalere als die Frauen! Man muß dem Kinde helfen zum Willen — es findet nicht jedes den Weg allein. Es sind nicht die leichtesten Sorgen, die im Schulrängchen nach Hause geschleppt werden. Man darf nie vergessen, wie schwach die Schultern noch sind, die sie tragen müssen — ein Kinderriicken aber, der zu schwer gelitten, wie soll der des Lebens späteren Lasten tragen? Vorsicht! Vorsicht! Und kluge Nachsicht!“

Wie reinige ich meine Kämmen?

Aus Gesundheitsrücksichten müssen wir die täglich zur Körperreinigung und Säuberung benutzten Toilettegegenstände recht oft säubern. Besondere Sorgfalt ist den Kämmen zuzuwenden, deren Reinigung nach ihrer Art verschieden ist.



Man entfernt Staub und Fett des Haars sowie die Kopfabsonderungen, die sich zwischen die Zinken setzen, damit, indem man lose Haare vor dem Gebrauch zwischen die Zinken schiebt und danach die Kämmen mit einem besonderen Bürschchen ausbürstet. An Stelle der Watte kann ein Kammerweiger benutzt werden, der allerdings erstere vorzuziehen ist. Horn-, Kaurschul- und Knochenkämmen muß man einmal in der Woche in Seifenwasser mit der Kammbürste waschen. Man legt die Kämmen einzeln kurze Zeit in lauwarmes Wasser unter Zusatz von Salzwasser oder Soda, damit sich Schmutz- und Fettsäure lösen. Danach bürstet man die Kämmen, spült sie erst lauwarm, dann kalt und trocknet mit einem Tuche nach. Kämmen dürfen nur kurze Zeit im Wasser liegen, weil sich dadurch die einzelnen Zinken teilen und den Kamm unbrauchbar machen. Schildpattkämmen dürfen nicht gewaschen werden, da sie sonst ihren Glanz verlieren. Durch Erhitzen schmilzt Schildpatt, und somit können fehlende Teile leicht angefügt oder ergänzt werden.

Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wlb. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postcheckkonto: Leipzig 22832

Nr. 29 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 9. April 1924 Depeschen: Anzeiger Rossleben 37. Jahrg.

Politische Nachrichten.

In Bayern haben am Sonntag die Neuwahlen zum bayerischen Landtag stattgefunden. Der Wahlbetrieb verlief ruhig, die Beteiligung war rege, denn es haben etwa 70 Prozent aller Wahlberechtigten ihr Stimmrecht ausgeübt. Ein vollständiges Ergebnis liegt noch nicht vor, die wenigen noch ausstehenden Bezirke werden aber die bisher bekannten Zahlen nicht wesentlich ändern. Es wurden bisher gezählt an Stimmen für:

Bayerische Volkspartei	540 621
Sozialdemokraten	288 678
Völkischer Block	294 683
Kommunisten	120 162
Bauernbund	101 841
Bereinigte nationale Rechte	126 809
Deutscher Block	42 090
Christlich-Soziale	16 876
Deutsche Volkspartei	4 889
Nationalliberale Landespartei	9 996
U. S. P.	1 872

Für das Volksbegehren wurden 692 537 Stimmen mit „Ja“ und 680 922 mit „Nein“ abgegeben.

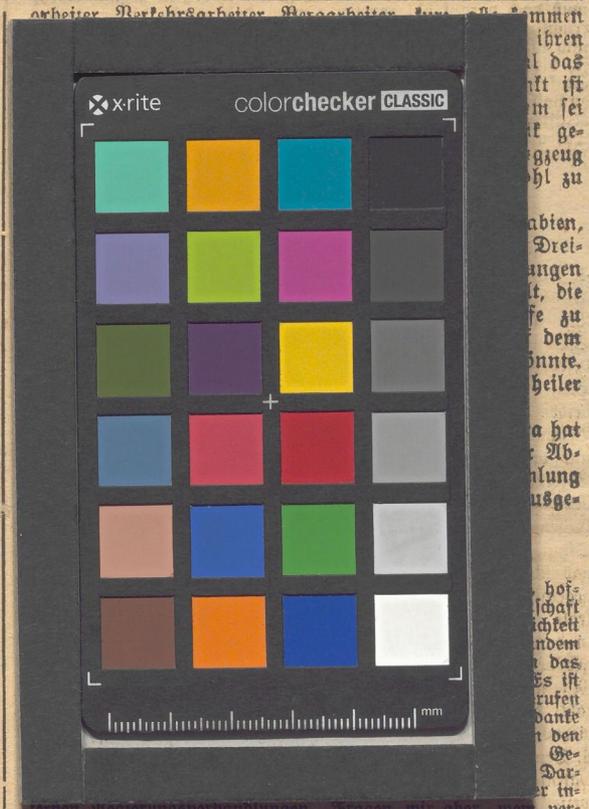
Es zeigt dies Ergebnis, daß die völkische Partei, die bei den Wahlen 1920 noch garnicht vorhanden war, außerordentlich stark aus dem Wahlkampfe hervorgeht und daß die anderen Parteien nunmehr mit ihrer Exstanz rechnen müssen. Wenn bei den Reichstagswahlen das übrige Deutschland in gleicher Weise wählt wie in Bayern, dann müßte der Reichstag ein vollkommen verändertes Bild erhalten, ob er aber arbeitsfähig wird, das ist wohl eine andere Frage.

Thüringen. Der thüringische Finanzminister Dr. Stolze ist zurückgetreten. Der Rücktritt ist eine Folge von Schwierigkeiten, die sich in der Angelegenheit des Staatsbankpräsidenten Loeb mit dem Völkischen Block und dem Landbunde ergaben.

Vor einer Premierministerkonferenz? In autorisierten Kreisen in Brüssel herrscht die Ansicht vor, daß die alliierten Regierungen die Schlussfolgerungen der beiden Sachverständigenkomitees ohne Verzug in ihrer Gesamtheit annehmen würden. Es werde erklärt, daß kurz nach Ueberreichung des Berichts eine Zusammenkunft der alliierten Ministerpräsidenten in Paris für unerlässlich gehalten werde. Falls diese Zusammenkunft stattfindet, müsse auch die Frage der interalliierten Schulden und der Verteilung der deutschen Zahlungen geprüft werden. Belgien werde eventuell, so will der Berichterstatter erfahren haben, auf den R. A. seiner Priorität im ungefähren Betrage von 500 Millionen Goldmark verzichten, wenn sein Anteil an den deutschen Zahlungen prozentual erhöht werde.

Frankreich. Paris, 7. April. Die Finanzkommission des Senats hat auf Antrag des Finanzministers den Vorschlag angenommen, zehn Einheiten auf Stapel zu legen. — Das ist für die Franzosen sehr leicht, denn das Geld für diese blödsinnigen Rüstungen liefert ja das erfüllungswillige Deutschland.

England. Eine gewaltige Streitwelle geht zur Zeit über England und bereitet dem jetzt am Ruder befindlichen Kabinett der Arbeiterpartei unruhige Tage. Doch



nein Verhandlungen. Fragen wir aber, was verstanden mit den Gedanken der Rentenmark, so läßt sich diese Frage schon heute attemmäßig entscheiden.

In seiner Schrift „Feste Währung — solide Wirtschaft“ schreibt der Reichsfinanzminister Dr. Luther:

„Das sehr große Verdienst des Abgeordneten Hellferich bestand darin, einen wohlbedachten und in Paragrafenform geordneten Plan über eine Währungsform vorzulegen, der sich schon allein durch diese äußeren Umstände noch über all die meisten sonst hervorgebrachten Reformpläne erhob. Aber auch innerlich kann darüber kein Zweifel sein, daß, so Wichtiges schließlich auch an dem Hellferichschen Plan abgeändert worden ist, er dennoch den Ausgangspunkt für die spätere Rentenmark bildet. Fast noch höher schätze ich ein, daß Dr. Hellferich den Plan nicht nur ausgearbeitet, sondern als außerhalb der Regierung stehende Persönlichkeit größte Mühe und Tatkräft darauf verwendet hat, die Reichsregierung und die Wirtschaftskreise, die ja von vornherein als Träger des neuen Geldes gedacht waren, für den Plan zu gewinnen.“

Ferner schreibt am 3. September 1923 Dr. Luther, damals noch Ernährungsminister, an Hellferich:

„In der Anlage überende ich Ihnen die Abschrift eines Schreibens, das ich heute an den Reichsanzler und die bei der Durcharbeitung Ihres Planes ressortmäßig beteiligten Minister gerichtet habe. Ich bitte Sie aus dem Schreiben zu entnehmen, daß ich, soweit mich ige Fragen in Betracht kommen, nach wie vor auf dem Standpunkt Ihres Entwurfes stehe, den ich ein für die Lösung halte mit alleiniger Ausnahme der Frage: Müssen oder Gold? Ich würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie mir Gelegenheit zu einer nochmaligen Erörterung der Frage geben

